



Plan

gibt Kindern eine Chance

„Ich möchte etwas bewegen“

Interview mit Maïke Röttger, Vorsitzende der Geschäftsführung von Plan International Deutschland

Maïke Röttger, Vorsitzende der Geschäftsführung von Plan International Deutschland, erlebt auf ihren Reisen hautnah, unter welchen extremen Bedingungen Mädchen in Afrika, Asien oder Lateinamerika aufwachsen. Mit Plan und über Plans globale Kampagne „Because I am a Girl“ setzt sich die frühere Politik-Redakteurin dafür ein, dass Mädchen weltweit die gleichen Chancen erhalten wie Jungen.



Maïke Röttger hält den Kontakt zu Mädchen weltweit, wie hier in Guatemala.

©Sandra Gätke

In Hannover geboren, in Kiel aufgewachsen, in Hamburg studiert – wo ist Ihre gefühlte Heimat?

Mein Elternhaus steht in Kiel, dort bin ich aufgewachsen und fühle mich zu Hause. Am wohlsten aber fühle ich mich in Hamburg. Ich bin Hamburgerin, nicht nur gefühlt!

Sie sind von Beruf aus Journalistin? War das Ihr Traumberuf?

Für mich der absolute Traumberuf! Ich war neugierig auf die Welt. Schon als 16-Jährige wollte ich Journalistin werden und habe mir ein Praktikum bei den „Kieler Nachrichten“ erkämpft. Weiter ging es mit einem Praktikum beim ZDF in Kiel. Studiert habe ich nur, um Journalistin zu werden – und dann auch das, was mir Spaß macht: Geschichte und Literatur, in den Nebenfächern Italienisch und Sport. Nebenbei habe ich dann bei der „Sports“ und bei der „Hamburger Morgenpost“ im Sport-Ressort hospitiert. Dort habe ich meine ersten großen Artikel geschrieben.

Gab es für Sie ein Vorbild?

Es gab Vorbilder im Bekanntenkreis meiner Eltern. Aber inspiriert zu diesem Beruf hat mich der „Alltag in Peking“ von Lois Fisher-Ruge – die Geschichte über eine Korrespondentin aus dem Westen über das Leben in China.

Würden Sie sich als hartnäckig bezeichnen?

Ja, in jedem Fall. Ich lasse mich nicht abwimmeln. Was ich mir vorgenommen hatte, das wollte ich erreichen. Und ich wollte zum „Hamburger Abendblatt“. Ähnlich wie Gerhard Schröder vor dem Kanzleramt stand ich vorm Axel-Springer-Haus in Hamburg und sagte mir: „Hier will ich rein!“. Auch war ich fasziniert von der „großen Welt“ des Journalismus dort, der Betriebsamkeit, diesem alten Paternoster und den Gerüchen eines gelebten Hauses.

Wie lange hat es gedauert, bis Sie „drin“ waren?

Im Sommer 1989 begann ich mein Praktikum beim Abendblatt. Ein halbes Jahr vor dem Mauerfall. Eine aufregende Zeit! Überall war Aufbruchsstimmung. Und ich mitten drin. Ich bekam die Gelegenheit, als feste Freie mitzuarbeiten. Mein Studium beendete ich deswegen nach dem Grundstudium, weil ich es viel spannender fand, Teil der Geschichte zu werden anstatt sie in Büchern nachzulesen. Nach einem Jahr freier Mitarbeit kam dann das Volontariat an der Axel-Springer-Schule und direkt im Anschluss habe ich als Redakteurin in der Polizei-Redaktion des Abendblatts angefangen. Auch das war eine intensive Zeit, in der ich mich sehr viel mit benachteiligten Menschen und Randgruppen beschäftigt habe, zum Beispiel mit den Crash-Kids, der Drogenszene und den Migranten in der Stadt. Diese Erfahrungen mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, habe ich mit in das Politik-Ressort genommen, in das ich nach zwei Jahren wechselte – und dann die sozialen Themen von der bundespolitischen Seite sah.

Sie waren insgesamt 20 Jahre beim „Hamburger Abendblatt“. Was hat Sie bewogen, die Seiten zu wechseln und Pressearbeit für eine Nichtregierungsarbeit machen zu wollen?

Mit 40 Jahren, in der Mitte des Lebens, stellte ich mir die Frage, ob ich mich verändern wollte oder weiter machen wie bisher. Nach 20 Berufsjahren war ich an einem Punkt angelangt, wo mir vieles abgeschlossen erschien. Ich hatte Frauen wie Angela Merkel und Jutta Limbach interviewt, viele spannende Menschen kennengelernt und darüber Geschichten geschrieben. Mir war klar, es verändert sich nichts, wenn ich nur die Zeitung oder das Medium wechsele. Ich wollte mehr Verantwortung übernehmen, Dinge verändern. Als Journalistin konnte ich Missstände zwar gut beschreiben und dadurch andere zum Handeln bewegen, aber ich wollte selbst agieren. Ich war bereit für Veränderung. So habe ich mich aktiv auf die Suche begeben. Das Angebot, die Leitung der Pressestelle bei Plan zu übernehmen, kam zu einem Zeitpunkt, als ich bereit für diesen Sprung war.

Wie sind Sie zu Plan gekommen?

Auf einer privaten Feier hatte ich Marianne Raven kennengelernt, die ehemalige Geschäftsführerin von Plan International Deutschland. So hörte ich das erste Mal von Plan. Damals feierte Plan in Deutschland 20-jähriges Bestehen und ich bekam von ihr das Angebot, sie nach Uganda zu begleiten und über die Projektarbeit von Plan vor Ort zu berichten. Das war 2008. Plan hat im Distrikt Tororo in Uganda ein Aidszentrum aufgebaut. Dort lernte ich auch die siebzehnjährige Evelyn kennen, die ihre Eltern durch Aids verloren hat, und bekam zum ersten Mal im Leben eine Ahnung davon, wie es Mädchen in armen Ländern geht. Für das „Hamburger Abendblatt“ berichtete ich über die „Memory-Books“, mit deren Hilfe sich junge Aidsweisen an ihre Eltern erinnerten. Ihre Erzählungen haben mich sehr berührt.

Ich dachte, ich wäre abgeklärter, doch gerade die Mädchenschicksale haben mich schockiert: Mädchen, die oft extrem lange Schulwege zu bewältigen haben, wie Freiwild für Männer sind und häufig schon sehr früh verheiratet werden. Noch nie zuvor hatte ich mich so erschöpft gefühlt, wie nach dieser einen Woche in Uganda. Aber es gab auch motivierende Momente: Männer, die sich in Selbsthilfegruppen unterm Mangobaum trafen. Als ich zurückkam, habe ich für meinen Sohn über Plan die Patenschaft für einen Jungen in seinem Alter in Bangladesch übernommen.

Sie übernahmen nach kurzer Zeit als Leiterin der Pressestelle bei Plan die Geschäftsführung. Wie sind Sie dieser Herausforderung begegnet?

Auch die Position der Geschäftsführung wurde an mich herangetragen, ich fühlte mich sehr geehrt. Ich hatte Respekt, aber keine Furcht, als ich das Angebot annahm. Es war ein großer Schritt. Ich konnte nicht abschätzen, wie groß! Aber ich hatte das Vertrauen, dass die Dinge zusammen passen. Es fühlte sich richtig an. Ich wusste: So eine Chance bekomme ich nur einmal im Leben: Dinge nicht nur zu beobachten und andere durch das Schreiben zum Handeln zu bewegen, sondern in der Position zu sein, Dinge selbst verändern zu können. Dafür lasse ich alles andere gerne hinter mir. Ich bin sehr stolz, als Frau an der Spitze einer solch tollen Organisation mit einem so professionellen Team zu stehen.

Ist das nicht ein enormer Druck?

Druck kenne ich aus dem Redaktionsalltag. Ich arbeite gerne unter Druck. Ich werde dann zum Glück immer ruhiger und fahre herunter. Dieses Vertrauen hilft mir auch heute. Ich weiß, dass es immer eine Lösung gibt. So wie ich früher wusste, dass am Ende des Tages die Zeitung erscheinen wird.

Wie vereinbaren Sie das Reisen mit Ihrer Familie?

Mein Mann hat mich von Anfang an unterstützt. Da auch er in einer Führungsposition ist und viel arbeitet, wusste er, was auf uns zukam. Er sagte: „Mach‘ das! Jetzt bist Du mal dran. Um den Rest kümmerge ich mich.“ Meine Familie steht voll hinter mir, ist stolz auf mich und so für mich ein toller Motor.

In Katastrophenfällen müssen Sie schnell vor Ort sein, haben Sie gar kein Reisefieber?

Mein Entdeckerdrang ist ungetrübt und Angst vor Kakerlaken und fiesen Krankheiten habe ich nicht. Ich vertraue auf die gute Vorbereitung durch mein Team und die Plan-Kollegen vor Ort. Auch wenn sie körperlich sehr anstrengend sind, diese Reisen sind unglaublich inspirierend. Dort sehe ich, was wir mit unserer Arbeit täglich vor Ort bewirken, lerne faszinierende Menschen kennen.

Wie bewältigen Sie die unterschiedlichen Anforderungen, wenn sie unterwegs sind?

Ich kann mich gut auf eine Sache konzentrieren und nehme mir auf Reisen jeden Tag ganz gezielt ein bis zwei Stunden für wichtige Entscheidungen, die das deutsche Büro betreffen. Im Anschluss bin ich dann wieder voll und ganz bei den Menschen vor Ort.

Was darf auf keiner Ihrer Reisen fehlen?

Ein kleines Kopfkissen, sodass ich den Geruch von zu Hause mitnehmen kann. Und ein dünner Schlafsack.

Die Arbeit für eine Nichtregierungsorganisation – eine NGO – war für Sie Neuland. Womit hätten Sie nicht gerechnet?

Die extreme Situation der Mädchen in vielen Ländern hat mich sehr getroffen. Ich habe nicht gewusst, dass zum Beispiel in Indien über 50 Millionen Frauen „fehlen“, weil die weiblichen Föten entweder abgetrieben oder die Mädchen nach der Geburt von der eigenen Familie getötet werden. Das ist wirklich ein Drama. Viele Mädchen weltweit haben keine Lobby, weil ihre Eltern Jungen bevorzugen. Die Familien sind oft gefangen in Traditionen.

Welche Chance haben Mädchen, sich aus solchen Strukturen zu lösen?

Sehr beeindruckt hat mich, mit welchem Erfindungsreichtum Mädchen die Dinge in die Hand nehmen. Beispielsweise habe ich an der Pazifikküste Kolumbiens die 16-jährige Yosaira kennengelernt. Sie wohnt in einem Küstendorf, das oft überschwemmt wird und hat mit ihrer Familie schon einmal alles durch einen Sturm verloren. Mich hat es sehr beeindruckt, dass dieses Mädchen einen Katastrophenschutzplan für ihr Dorf entwickelt hat, für das sie sogar

einen UN-Preis gewonnen hat. Womit beschäftigen sich Mädchen hier in ihrem Alter? Schminken, ausgehen? Yosaira, die kein Internet hat und keine Bibliothek in ihrer Nähe, hat sich ihr Wissen mühsam aus ihren kärglichen Quellen zusammengesucht und dann ihr Konzept in Form eines Theaterstückes geschrieben. Dieser enorme Eigenantrieb, den Mädchen entwickeln können, ist faszinierend.

Waren Sie ein typisches Mädchen?

Was auch immer man unter „typisch“ versteht, ich jedenfalls habe in den Pausen auf dem Schulhof am liebsten mit den Jungen Fußball gespielt. Ich erinnere mich noch eines meiner schönsten Geburtstagsgeschenke in meiner Grundschulzeit: einen Lederfußball!

Was bestärkt Sie darin, Mädchen besonders zu fördern?

Ich habe auf meinen Reisen bei vielen Mädchen ein ungeheures Potential gesehen. Und erlebt, wie begeistert sie Plans Angebote annehmen. Es ist so, als würden sie jeden Wissenskorn aufsaugen. Es zeigt mir, wie richtig und wichtig unsere Arbeit für und mit Mädchen ist.

Und ich möchte dazu beitragen, dass Mädchen die gleichen Chancen bekommen wie Jungen. Während einer Vietnamreise sah ich auf den Landstraßen riesige Reisigberge auf dünnen Beinchen laufen. Erst beim genauen Hinsehen wurde mir klar, dass hinter jedem dieser „Berge“ eine Frau steckte. Als ich sah, wie eine Frau sich mit ihrer Last abmühte und ihren Mann fragte, warum er ihr nicht beim Tragen helfen würde, antwortete er: „Davon bekomme ich einen krummen Rücken.“

Was muss sich bei den Männern ändern?

Sie brauchen eine Ausbildung und ein Einkommen sowie Aufklärung über ein anderes Rollenverhalten. Das ist eine echte Herausforderung für die Weltengemeinschaft. Nur wenn wir die Situation der Familien stärken – und damit auch die Männer in ihrer Rolle als Familienväter – sind diese auch offen für Veränderung.

Wie findet Ihr Sohn, dass Sie solch eine wichtige Position innehaben? Hat die Arbeit bei Plan Auswirkung auf Ihre Erziehung?

Ich glaube schon, dass er stolz auf mich ist. Auch wenn er das nie so äußern würde. Dennoch begleitet er meine Arbeit auch kritisch und wir haben gute Diskussionen über Entwicklungszusammenarbeit. Nun möchte er mit seinen beinahe 20 Jahren auch seine eigenen Erfahrungen machen und wird ein Jahr mit dem „weltwärts“-Programm der Bundesregierung nach Kolumbien gehen. Jugendliche aus Entwicklungsländern, die er über meine Arbeit hier in Deutschland kennengelernt hat, betrachtet er als Partner und nicht als Empfänger von Hilfe. Das freut mich.

Wie ist es bei Ihnen zu Hause? Teilen Sie und Ihr Mann sich die Hausarbeit?

Darüber muss gar nicht viel geredet werden. Wir machen es einfach. Wobei wir zum Teil auch unterschiedliche Aufgaben übernehmen, je nach dem, was einem besser liegt. Manchmal ist unsere Rollenaufteilung auch ganz klassisch: Mein Mann bohrt zum Beispiel lieber, ich bügele.

In welchen Plan-Ländern könnten Sie sich vorstellen, länger zu leben?

Meine Favoriten sind Kolumbien und Vietnam. Beides sind Länder in einer spannenden Aufbruchsstimmung, landschaftlich sehr schön, mit Landsleuten, die überaus herzlich sind.

Was machen Sie, wenn Sie nicht arbeiten?

Ich spiele sehr gerne Tennis, da ich quasi auf dem Tennisplatz groß geworden bin und auch einen Trainerschein hatte. Ich liebe Sport – Hauptsache, ich bin dabei an der frischen Luft. Zum Beispiel beim Joggen. Bewegen, so viel wie möglich – das ist mir ein Bedürfnis.

Außerdem lese ich unheimlich gerne, zum Beispiel, wenn ich unterwegs bin. Familiengeschichten und Frauenbiografien. Mein derzeitiger Favorit: „Diese Dinge geschehen nicht einfach“ von Taiye Selasi. Ein wunderbare Familiengeschichte, die ihre Wurzeln in Ghana hat.

(September 2014)

Plan International Deutschland ist mehrfach als transparente Spendenorganisation ausgezeichnet worden. Das Kinderhilfswerk erreichte 2012 in diesem Bereich zweimal den ersten Platz: beim Transparenzpreis von PwC und in einer Analyse des Wirtschaftsmagazins Capital. Plan arbeitet als eines der ältesten unabhängigen Kinderhilfswerke in 50 Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas und finanziert über Patenschaften, Einzelspenden, öffentliche Mittel sowie Firmenkooperationen nachhaltige Selbsthilfeprojekte. Mit der Kampagne „Because I am a Girl“ macht sich Plan für die Rechte von Mädchen stark und erreichte bei der UNO die Anerkennung des Welt-Mädchentages am 11. Oktober. Plan International Deutschland trägt das DZI-Spenden-Siegel und erhielt 2011 für sein Engagement den Walter-Scheel-Preis des Bundesentwicklungsministeriums.